

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 126.

Montag, 9. Mai

1932.



11. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Wieland Rhomberg hatte überrascht und angenehm berührt gelauscht.

„Aha, daher die glänzende Technik, Herr Doktor?“ sagte er wohlwollend, fast herzlich.

„Und weshalb haben Sie sich bei dem, man darf wohl sagen sehr bedeutenden Vermögen Ihres Vaters als Werkstudent hochgearbeitet? — Sie müssen schon entschuldigen, Herr Doktor, aber ich muß auch danach fragen, um mich davon zu überzeugen, daß nicht vielleicht eine — eine — sagen wir mal finanzielle Unregelmäßigkeit von Ihrer Seite aus Ihrem Vater gegenüber vorgekommen ist?“

Lutz Hartner konnte seine Erregung kaum mehr verbergen; er atmete schwer, seine Augen blickten finster, und sein Mund hatte sich fest zusammengepreßt. Er schien schroff aufzufahren zu wollen, doch zwang er seine Erregung auch jetzt wieder nieder.

„Mein Vater hatte gewünscht, daß ich Bergbauingenieur werden sollte, um später unseren Konzern selbst leiten zu können. Ich jedoch wollte Flugzeugbau studieren. Da wir uns nicht einigen konnten, trennten wir uns. Ein anderer Anlaß zu unserer Entfremdung lag nicht vor!“

Der Kommissar nickte befriedigt.

„Noch eine Frage“, bemerkte er, fast freundlich, „dann können wir die Unterhaltung abschließen.“

Wo befanden Sie sich gestern Abend zwischen einhalb einundzwanzig und einhalb dreiundzwanzig Uhr, Herr Doktor?“

„Ich segelte auf dem Chiemsee!“

„So spät und so lange?“

„Jawohl!“

Der Kommissar wiegte, scheinbar unschlüssig, den Kopf.

„Ich müßte das beweisen sehen, Herr Doktor! — Ihre Wirtin bestätigte mir bereits, daß Sie um einhalb einundzwanzig Uhr gingen und kurz nach einhalb dreiundzwanzig Uhr zurückkamen. Können Sie Ihr Alibi für die fragliche Zeit nachweisen?“

Lutz Hartner sah dem Kommissar fest in die Augen; er schien mit Absicht sonst niemand sehen zu wollen. Er schüttelte den Kopf.

„Nein, ich kann mein Alibi nicht nachweisen!“

„Zu dumm!“ murmelte der Kommissar. „Ich könnte Sie mit dem Nachweis sofort entlassen, Herr Doktor, ohne ihn werden Sie mich aber wohl oder übel nach München begleiten müssen!“

Hartner sah schweigend vor sich nieder; schließlich nickte er achselzuckend.

Eine Pause entstand, in der man die Anwesenden atmen hören konnte.

Lanna Rhomberg, deren Antlitz sich unter den Eröffnungen Hartners zuerst mehr und mehr mit der Röte der Erregung gefüllt hatte, dann aber erschreckend blaß geworden war, sah müde und im Ringen mit schmerzlichen Regungen zu Boden. Jetzt reckte sie den Kopf, doch ihre Augen blieben matt, und ihres schönen, ernstes Antlitz zuckte; sie mied Hartners Blick.

„Ich kann Ihnen Aufklärung geben, Herr Kommissar! — Ich war gestern Abend, vor wenigen Minuten noch, mit Herrn Doktor Lutz Hartner verlobt. Wir waren gestern Abend in der fraglichen Zeit beisammen, und zwar auf der kleinen Insel zwischen der Fraueninsel und der Insel Herrenchiemsee!“

Hartner zuckte zusammen. Wieland Rhomberg sah sprachlos von einem zum andern. Kommissar Kronstedt packte nach einem Blick des Bedauerns seine Papiere zusammen.

„Ich erkläre Ihre Verhaftung, Herr Doktor Lutz Hartner, hiernach für aufgehoben, ebenso die Beschlagnahme Ihrer Effekten. Ich bedaure es, wenn ich Ihnen im Interesse der Aufklärung der Angelegenheit Unannehmlichkeiten bereiten mußte!“

Lutz Hartner zuckte die Achseln und antwortete nicht. Im Kampf mit seiner Erregung blickte er nach Lanna und Wieland Rhomberg.

„Ich bitte mich für kurze Zeit entschuldigen zu wollen! Ich werde von dem mir freundlichst zur Verfügung gestellten Zimmer aus meiner vorgelegten Behörde telefonisch berichten und die Beobachtung der Grenzpassanten, sowie die weiter notwendigen Recherchen veranlassen!“

Noch einmal zögerte er für Augenblicke.

„Ich kann mich noch immer nicht von dem Gedanken frei machen, daß der Einbruch von einer Person verübt worden sein muß, die mit den Verhältnissen sehr vertraut gewesen ist!“ — Er verbeugte sich knapp.

Wieland Rhomberg nickte mechanisch. Er trat zu Lanna hin, die auf ihrem Stuhl in sich zusammengesunken war und den Kopf in die Hände stützte.

Leicht berührte er ihre Schulter; sein Blick glitt dabei in herzlicher Sympathie zu Lutz Hartner hin.

„Ich denke, Kinder, daß wir nun eigentlich etwas zu besprechen hätten!“ mahnte er.

Lutz Hartner erhob sich und wollte näher treten.

Wieland Rhomberg fuhr fort:

„Warum sagtest du, Kind, vorhin: „Ich war gestern Abend, vor wenigen Minuten noch, mit Herrn Doktor Hartner verlobt!“ — Bist du es denn nicht mehr?! —“

Ich bin überzeugt, daß Herr Doktor Hartner unschuldig ist, wie es ja auch schon bewiesen ist! — Also — — —?!"

Lanna schüttelte im Erbeben heftig den Kopf. "Ich wußte von all dem, was von Herrn Doktor Hartner hier eröffnet worden ist, nichts! Ich erblicke im Verschweigen dieser Tatsache eine Vertrauensverletzung, die ich mit einem Verlobtsein nicht vereinbaren kann!" — Sie wollte noch weiter sprechen, doch die Erregung nahm ihr die Sprache und trieb ihr die Tränen in die Augen.

Ohne aufzublicken verließ sie das Zimmer.

Hartner setzte an, um ihr nachzueilen, doch schon nach dem ersten Schritt stockte er wieder.

Wieland Rhomburg wandte sich zu ihm um. Er zog die Brauen hoch, schüttelte den Kopf und schaute ihm gütig und väterlich wohlwollend in die Augen.

"Da haben Sie sich etwas Nettes eingebrocht, mein lieber Doktor! Auf Konstruktionen und Erfindungen scheinen Sie sich besser zu verstehen als auf Frauenherzen!"

Lutz Hartner war blaß geworden; der Ausdruck hartnäckiger Energie, der bisher sein Gesicht geprägt hatte, war verschwunden. Geschlagen und müde starrte er zu Boden.

Teilnehmend klopfte Wieland Rhomburg ihm auf die Schulter.

"Nach dem Gehörten kann ich Ihr Verhalten vielleicht verstehen, mein lieber Doktor, doch Lanna kann ich natürlich nicht zwingen, daß sie es ebenfalls tut. Aber Sie bleiben selbstverständlich bei mir, und zwar als Ingenieur! Ich möchte einen Mann von Ihrer Qualifikation und Energie nicht gleich wieder verlieren, nachdem ich ihn gerade erst gefunden habe.

Und im übrigen, denke ich, kommt Zeit, kommt Rat, mein Sohn!"

Lutz Hartner nickte schwerfällig und noch immer benommen.

16.

Hermann Fahrensoll las interessiert den sensationellen Bericht des "Temps" über den Einbruch bei den Rhomburg-Werken und das geheimnisvolle Verschwinden der Pläne des Flugschiffes "Marius XI".

Das wäre eine Aufgabe; diese Sache aufzuklären und die Pläne wieder herbeizuschaffen! Langweile wäre dabei auf absehbare Zeit nicht mehr zu befürchten!

Maximiliane von Eib trat ein; sofort erhob er sich und begrüßte sie herzlich mit Händedruck und leichtem Streichen über ihre Haare.

"Wie geht's, Kind? Ausgeschlafen?"

"Danke, Papi! — Hoffentlich du auch?!" — "Weißt du, Papi, ich denke, das Finden einer Unterkunft für mich preßiert doch eigentlich gar nicht so sehr! Ich habe mir einfach die Kammer als Schlafzimmer eingerichtet. Gestern Abend habe ich gleich mit dem Lesen deiner Reisetagebücher angefangen und möchte mich von ihnen wirklich so rasch nicht wieder trennen! Was du alles erlebt hast, Papi! Ich bin ganz erstaunt gewesen — und wie humorvoll du schreiben kannst! Das hätte ich dir nach deinem gestrigen Ernst gar nicht zutraut!"

"Hoffentlich hast du dein Urteil über mich noch nicht abgeschlossen?", fiel Fahrensoll lächelnd ein.

"Wohin denkst du, Papi?! Unsere erste Auseinandersetzung hat mich schon belehrt, daß du ein komplizierter Mensch bist, und aus dem ersten Tagebuch habe ich ebenfalls bereits entnehmen können, daß du dich ständig mit Problemen beschäftigt, an die andere Menschen gar nicht denken — ich wenigstens nicht!"

"Vielleicht kommt das noch, Kind!"

Maximiliane antwortete mit ernstem, versunkenem Blick; nach Sekunden, als er ihr selbst bewußt wurde, wandte sie sich errötend und in leichter Verlegenheit ab. "Also nochmals Dank, Papi, daß du mich die Bücher lesen läßt! Ich sehe darin sogar einen schönen Vertrauensbeweis, der mich herzlich freut!"

"Dann bin ich ebenfalls froh, Kind!"

Wie ernst Max! auch sein kann! dachte er. Jetzt ist's nichts mehr mit den stürmischen und fröhlichen Tochterlüssen! Schade eigentlich, daß dieses Frontmachen notwendig war, aber leider hatte es sein müssen!

Maximiliane betrachtete ihn mit ernstem, prüfenden Blicken. Wieder schien sie seine Gesichtszüge und seine Haltung in sich aufnehmen zu wollen, und sie griff in etwas verlegener Eile nach der Zeitung, als er sie ansah.

"Machen wir es also so, wie du es dir gedacht hast, Kind, vorläufig wenigstens!" sagte er im Sinnen. "Lange werden wir sowieso nicht mehr hierbleiben können. Mein Onkel und Sachverwalter in der Heimat, Werner Hartner, schrieb mir, daß ich mich zu Hause wieder einmal sehen lassen müsse."

"Wo ist es denn, das Zuhause, Papi?" fragte Maximiliane sofort interessiert.

"In Wiesbaden, Kind! Ich hoffe, daß es dir dort, im Weltbad, gut gefallen wird!"

"Fein, Papi, fein! Ich hatte schon immer den Wunsch, Wiesbaden einmal kennen zu lernen, und jetzt interessiere ich mich natürlich um so mehr für sie, da sie meine Heimatstadt ist!"

Sie errötete, als habe sie zuviel gesagt, und blickte in die Zeitung.

Fahrensoll bemerkte nichts von ihrer Befangenheit.

"Die Pläne des Riesenvogels 'Marius XI' gestohlen!" las Maximiliane überrascht. Eilig überflog sie den Bericht und die Vermutungen, die an das Verschwinden der Pläne geknüpft wurden.

Im Sinnen ließ sie das Blatt sinken.

"Du, Papi, sag' mal, kannst du fliegen?"

Verblüfft sah Fahrensoll auf.

"Leider nicht, Kind! Ich wollte mich schon mehrmals um die Erwerbung des Pilotenzeugnisses bemühen, bin aber dann immer wieder durch andere Interessen abgelenkt worden."

In Maximilianes Gesicht erschien wieder ihr jungenhaftes, fröhliches Lächeln, das Fahrensoll bereits zu vermissen begonnen hatte.

"Einen Augenblick, bitte, ich bin gleich wieder da!" Fahrensoll nickte. Wirklich ein Jammer, dachte er, daß wir gleich so in Gegensatz geraten mußten!

(Fortsetzung folgt.)

Das Gras spricht:

Ich überwache alles! Laßt mir Zeit!
Die Freuden überwachs' ich und das Leid!
Ja, eure ganze Menschenherrlichkeit!
Ich, grünes Haar der Erde, wachse weit
In Nord und Süd, in Ost und Westen breit,
Und wachse so, tief aus Vergangenheit,
Des braunen Bodens heiteres Geschmeid,
Der dunklen Gräber lüchtes Unterleid!
Ich überwachs' alles! Laßt mir Zeit!
Am Waldgrund wach's ich, in der freien Au,
Es funkelt morgens mir am Halm der Tau,
Insekt und Käfer läuft durch meinen Flor,
Ich lausche gern dem vollen Grillenschor,
Auch schläft sich's weich in meiner Herbergras,
Gelind und zart des' ich den Wandrer zu.
Ich bin das Gras, bin überall zu Haus,
Bin süße Nahrung, bin dem Tier ein Schmaus,
Die bunten Blumen rahm' ich frisch und grün,
Blüh' ich nicht mit, ist's nicht ihr schönstes Blühn!
Wo nackte Stelle ist, gleich bin ich dort,
Und ziere bald den fernverlassenen Ort!
Den Weg selbst überwachs' ich! Hundert Jahr:
Und keiner weiß mehr, wo die Spur einst war!
Der Stoff, aus dem ich bin, ist vielgemischt,
Uralters Zeug, erneut und aufgeführt
In sehr geheimnisvoller Alchemie!
Geschichte bin ich, bin Biologie,
Bin immer da und schwinde wieder fort,
Ein Lebens-Zeichen, ein ermunternd Wort!
Denn Blüh'n ist meine Freude, meine Lust!
Mich nahm die Erde selbst an ihre Brust,
Weil ich ihr freundlich dünkte, gut und recht,
Zu leuchten jedem menschlichen Geschlecht!
So überwachs' ich alles! Laßt mir Zeit!
Die Freuden überwachs' ich und das Leid!
Ich, Gras, des Bodens heiteres Geschmeid,
Der dunklen Gräber lüchtes Unterleid.

Max Hagenl.